

gegen sich selbst und doch strahlend in jener herzoglich-widmenden Freundschaft, die keiner vermisst, der in schweren Kampftagen dem Kaiser nahe war. Das ist eben die hohe Gabe des Schicksals, die diesen beiden Auserwählten, Karl und Rita, zuteil wurde: den Widerschein ihrer glühigen und alle Welt mit hilfreicher Liebe umfassenden Herzen zur Schau zu tragen, ohne es selbst zu wissen, Sonntagskinder auf dem Thron zu sein.

„Nachtwandler“ heißt ein tiefempfundenes Gedicht vom Dichter der „Könige“, Hans Müller. Ueber „Die Balsanpolitik“ Bismarcks und Rathenows“ weiß Dr. Heinrich Friedjung viel Neues und Interessantes zu sagen. Ueberaus lehrreich ist die „Donaufahrt vor zweihundert Jahren“ von Stephan Zweig, mit einer ganzen Serie wenig bekannter alter Bläue und Ansichten aus jener Zeit. Oberst Moïse Weiskopf hat über „Unsre Weerführer“ in seiner präzisen und fesselnden Art geschrieben. Das Bildnis unseres Conrad v. Höhendorf, das Brustbild des ruhmvollen Heeresfrontkommandanten Generaloberst Erzherzog Josef, des Armeekommandanten v. Böbes und des damaligen Armeekommandanten G. d. J. Erz v. Straußenburg schmücken diesen geistigen Artikel. Sehr hübsch ist das Gedicht „St. Christophorus“ von Rainer Maria Rilke in dunkler Umrahmung. Eine Meisternobelle von Hermann Bahar, „Die Schwefelstein“, wird den Lesern großen Eindruck machen. G. v. Soden plant in seiner gewandten Art über „Die Presse im Krieg“. Das vollendet schöne Gedicht von Franz Karl Ginzler, „Beindlicher Flieger“, ist ein Juwel des Geistes. Arthur Hoffler macht uns mit einem neuen Heberer, dem Süntzer

harten Wort ein schöneres Geleite als die Bilder des Kaiserpaars, das an der Spitze des ganzen Volkes bereit ist, Leid und Freud mit allen zu teilen, an erster Stelle mitzuwirken an dem großen Werk, in dem diese Zeitschrift ein kleines Mädchen sein will, am Wert der Schaffung eines neuen, starken, mächtigen und der ungeheuren Vielheit seiner Kräfte bewußten Donauraiches? „Kaiser und Kaiserin“ heißt der erste Artikel, den Oberleutnant Dr. Paul Stefan geschrieben hat. Das ganze Leben des hohen Paars steht beim Lesen der ersten Seiten, sichtlich und warm erzählt, am uns vorüber. Wie eine Lichtgestalt aus dem Lande der Barmherzigkeit grüßt das Bild der Kaiserinmutter Erzherzogin Maria Josefa, wie ein goldblühendes Engelchen aus glücklichen Zukunftstagen lächelt uns der kleine Kronprinz entgegen, und als ein Vorbild mitleidiger Menschlichkeit erscheint der edel-schöne Kopf der Schwestern Elisabeth, der Erzherzogin Maria Theresia. Wir sehen unsern Kaiser als Thronfolger bei den Truppen im Felde auf den felsigen Höhen von Wielgerentz, das heldentümliche Vorgehen seiner Truppen verfolgend. Sie, die Soldaten, kennen ihren Allerböchsten Kriegsherrn schon lange aus Situationen, in denen weder äußere Ehren noch Würden den Auerschlag geben, in denen nur Mannesmut und schlossenschein von Wert sind. Und mit dem kaiserlichen Prinzen schon hat sie gemeinames Schicksal und gemeinsame Tat innig vereint. Bildchen, wie dieses, erklären mehr als alles die ungeheure Liebe und Begeisterung, mit denen die im Schlachten Donner hartgeschmiedeten Frontsoldaten bedingungslos an ihrem höchsten Führer hängen, den sie so oft in ihrer Mitte gesehen haben, freundlich, gut, selbstlos streng

## „Donauland.“

Das erste Heft dieser neuen österreichischen Monatschrift liegt vor uns, vornehm ausgestattet und wohl die erfreulichste Neuerscheinung in unsrer Zeitschriftenwelt. In diesen Tagen, da das verjüngte Oesterreich aus einer Glorie von Ruhmesstrahlen emporsteigt, ist die Gründung einer vaterländischen illustrierten Monatschrift, die noch dazu alles Gewöhnliche weit hinter sich läßt, ganz besonders zu begrüßen. Denn sie ist ebensowohl ein Symbol kraftvoller Einigkeit und begeisterter Vaterlandsliebe wie des heimischen Königtums und künstlerischen Wirkens. Stolz können wir in diesem wohl gelungenen Anfang einer sicherlich glänzenden Reihe von Heften einen Aufschwung unsrer belletristischen und dem Heimatgefühl dienenden Publizität begrüßen und der Erwartung Ausdruck verleihen, daß „Donauland“ den mehr als bemerkenswerten Platz, den es sich mit einem Schläge errungen hat, in alle Zukunft behaupten wird.

Ein außerordentlich gutes Porträt unseres Kaisers und ein liebliches und ernstblickendes Bildnis der Kaiserin sind dem Wort beigefügt, das den Satz enthält: „Aus Oesterreich heraus schaffen und verhängen — dieses ist der Wille der neuen Monatschrift.“ Gibt es zu solchen Anstrengungen und